
Fernando Pessoa

Faust

Eine subjektive Tragödie



Ammann Verlag

821.134.3 PES, F

OFERTA

Fernando Pessoa

Faust

Eine subjektive Tragödie
Fragmente und Entwürfe

Portugiesisch und Deutsch

Nach der von Teresa Sobral Cunha erstellten Originalausgabe
herausgegeben, übersetzt und mit einem Nachwort versehen
von Georg Rudolf Lind



JORGE
MIGUEL

Alemaucha

Ano de 2002

Ammann Verlag



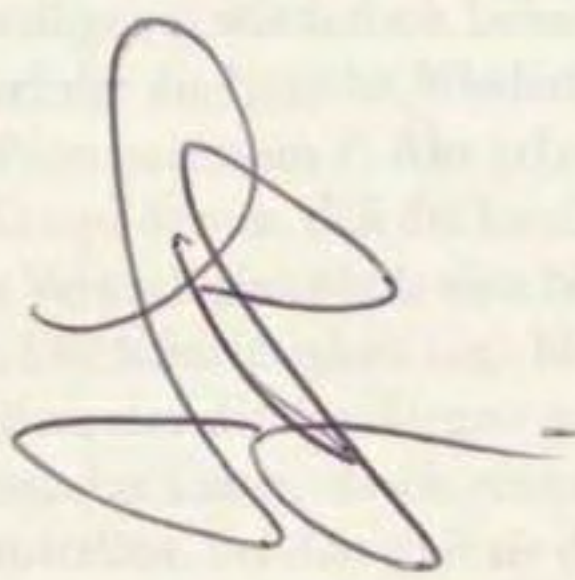
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel:
Fausto. Tragédia subjectiva (Fragmentos).
Estabelecimento do texto, ordenação, nota à edição e notas:
Teresa Sobral Cunha, Prefácio: Eduardo Lourenço,
Editorial Presença, Lissabon 1988.
© by Teresa Sobral Cunha, Lissabon.

© 1990 by Ammann Verlag AG, Zürich
Alle Rechte vorbehalten
Gesamtherstellung: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen
Printed in Germany
ISBN 3-250-10136-2



FAUST

ENTWÜRFE



Erster Faust

Die Gesamtheit des Dramas stellt den Kampf zwischen der Intelligenz und dem Leben dar, in welchem die Intelligenz immer besiegt wird. Die Intelligenz wird durch Faust repräsentiert und das Leben in verschiedenen Formen gemäß den jeweiligen Umständen des Dramas.

Im 1. Akt besteht der Kampf darin, daß die Intelligenz das Leben verstehen will, aber eine Niederlage erleidet und einsehen muß, daß sie das Leben niemals verstehen kann. So besteht dieser Akt gänzlich aus intellektuellen und abstrakten Erörterungen, in denen das Geheimnis der Welt (im übrigen das allgemeine Thema des ganzen Werkes, denn es ist das zentrale Thema der Intelligenz) wiederholt behandelt wird.

Im 1. Zwischenakt erfolgt die lyrische Wiederholung der Schlußfolgerungen, zu denen der Protagonist im 1. Akt gelangen wird.

Im 2. Akt geht der Kampf darum, daß die Intelligenz das Leben lenken möchte und bei diesem Versuch gleichfalls eine Niederlage erleidet, wenn auch auf andere Weise. Die Schwierigkeit liegt hier in der Art und Weise, dieses Leben darzustellen, das die Intelligenz zu beherrschen versucht. Am besten wird es sein, das Leben durch einen Schüler oder eine vergleichbare Person darzustellen, bei der, weil sie die Subtilität und die Eigenart des Ehrgeizes ihres Meisters nicht versteht, dessen vermeintliche Willensbekundungen und Absichten keinen oder aber einen falschen Eindruck hinterlassen. Am besten wird hier vielleicht das Leben durch drei Schüler oder andere Personen repräsentiert – auf die eine von ihnen ist die geistige Einwirkung gleich Null, von der zweiten wird sie angenommen, aber falsch verstanden und pervertiert, und von einer dritten aus Instinkt bekämpft, wobei gleichfalls Intelligenz aufgeboten wird, bei ihr jedoch als Waffe, Mittel und Instrument, mit dessen Hilfe sich der Instinkt manifestieren kann.

Der 2. Zwischenakt resümiert die Lektion, die das Drama des 2. Aktes auf menschliche Weise formuliert. Dieser Zwischenakt ist lyrisch wie der

erste. (Die lyrische Gattung der wesentlichen Richtung dieses Zwischenaktes, näher überlegen!)

Der 3. Akt enthält den Kampf der Intelligenz, sich dem Leben anzupassen, das in diesem Punkt wie zu erwarten von der Liebe repräsentiert wird, das heißt von einer weiblichen Gestalt, Maria, die Faust *zu lieben versucht*. [...]

Die Niederlage der Intelligenz ist auch in diesem Falle vollständig. Der Akt schließt mit dem »Monolog an die Nacht« in äußerster Bitterkeit, weil die Unfähigkeit zur Anpassung an das Leben bitterer ist als die Fehlschläge bei dem Versuch, es zu begreifen und zu lenken; ersterer ist schrecklicher (wegen des wesenhaften Geheimnisses) und der zweite enttäuschender (wegen der Ungleichheit zwischen den Ergebnissen und der aufgewendeten Bemühung und ihrer geplanten Richtung).

Der 3. Zwischenakt, ebenfalls lyrisch, ist in seiner Orientierung schwierig zu bestimmen. (Jedenfalls sollte dies nicht der dionysische Zwischenakt sein.) (??)

Im 4. Akt besteht der Fehlschlag in dem Versuch, das Leben aufzulösen, die Wut der Feindschaft scheitert an der Reaktionsfähigkeit des Lebens, das in die Gewohnheit verfällt (die Aufständischen, die als Herren den Herrn anerkennen, gegen den sie sich aufgelehnt haben) und in das nächstliegende Vergnügen und die Gleichgültigkeit gegenüber allen großen Zwecken, selbst wenn sie an den Instinkt appellieren (dies wird durch die Szene dargestellt, in der die Liebenden gleichgültig den Tumult der Revolte in der Ferne anhören).

Der 4. Zwischenakt muß der kälteste von allen sein.

Im 5. Akt haben wir schließlich den Tod, das endgültige Scheitern der Intelligenz gegenüber dem Leben. Während man an einem Feiertag festlich tanzt und spielt, liegt Faust in der Verborgenheit im Todeskampf. Und das Drama endet mit dem Lied des Geistes der Nacht, das das Thema »Schrecken des Geheimnisses« wiederaufnimmt, das das Leben ebenso wie die Intelligenz einbezieht – ein einfaches, kühles Lied.

Eine der wichtigsten Vorstudien betrifft die Natur der Zwischenakte. Ohne Zweifel muß der 1. von metaphysischer Lyrik gekennzeichnet sein, die mit dem Lied »Der Katarakt des Traumes« endigt. Der 2. Zwischenakt beim Übergang vom Scheitern der Intelligenz beim Lenkenwollen zum Scheitern in der Anpassung sollte der sanfteste von allen sein, wenn auch ein Nachgeschmack des bevorstehenden Scheiterns in seiner Lyrik mitschwingen muß. Der 3. Zwischenakt ist ohne Zweifel der dionysische, denn die dionysische Tendenz der Intelligenz bringt sie dazu, das Leben

auflösen zu wollen, sowohl durch einen instinktiven Irrtum, der zum absurden theoretisierenden Übermaß führt, als auch durch die Wut, die in diesem Exzeß mit enthalten ist. Der 4. Zwischenakt, der am besten mit dem Schicksalslied (???) beginnt, schließt die lyrische Reihe, den lyrischen Kommentar ab, den die Zwischenakte darstellen.

Dies ist in großen Zügen das dramatische Milieu des *Ersten Faust*.

Eine andere Art und Weise, das gleiche Problem oder besser gesagt die gleiche These vorzuführen:

1. Akt: Konflikt der Intelligenz mit sich selbst.
2. Akt: Konflikt der Intelligenz mit anderen Intelligenzen.
3. Akt: Konflikt der Intelligenz mit dem Gefühl.
4. Akt: Konflikt der Intelligenz mit dem Handeln.
5. Akt: Niederlage der Intelligenz.

Plan der drei Faust-Dramen

Erster Faust: Der gegenwärtige, halbfertige, nur symbolisch für die Isolierung usw. und andere Dinge des Lebens. (Individuum)

Zweiter Faust: Fausts Reinkarnation?
Symbol des unersättlichen Strebens, das, vermählt mit Helena oder dem Hellenismus (dem modernen Geist?), die menschliche Vollkommenheit hervorbringt und bestraft wird mit Scheitern, Unvollkommenheit und Unheil; wie dies dem modernen Geist (Gesellschaft) geschieht.

Dritter Faust: Weitere Transzendierung der Tragödie (künftige Reinkarnation?)

1. Gegensatz zwischen Intelligenz und Leben.
2. Gegensatz zwischen Wunsch und Realität.
3. Gegensatz zwischen Nichtsein und Sein.

Die Intelligenz sucht zu verstehen
Der Wunsch sucht zu besitzen (von nahem zu begreifen)
Das Nichtsein sucht das Sein

FAUSTO

Tragédia subjectiva

Fragmentos

FAUST

Eine subjektive Tragödie

Fragmente

ACTO I

ERSTER AKT

Ah, tudo é símbolo e analogia! 2, 3, 9-11-32
O vento que passa, a noite que esfria
São outra coisa que a noite e o vento –
Sombras de vida e de pensamento.

Tudo que vemos é outra coisa.
A maré vasta, a maré ansiosa,
É o eco de outra maré que está
Onde é real o mundo que há.

Tudo que temos é esquecimento.
A noite fria, o passar do vento
São sombras de mãos cujos gestos são
A ilusão mãe desta ilusão.

*

FAUSTO NO SEU LABORATÓRIO

Fausto só: Ondas de aspiração que vãs morreis
Sem mesmo o coração e alma atingir
Do vosso sentimento; ondas de pranto,
Não vos posso chorar, e em mim subis,
Maré imensa rumorosa e surda,
Para morrer na praia do limite
Que a vida impõe ao Ser; ondas saudosas
D'algum mar alto Aonde a praia seja
Um sonho inútil, ou d'alguma terra
Desconhecida mais que a eterna aura

Analogie nur und ein Sinnbild sind
die kalte Nacht, der wehende Wind!
Für etwas andres sollt ihr beide nehmen,
für unsres Lebens, unsres Denkens Schemen.

Denn etwas andres ist das, was wir sehen.
Die weite, gierige Flut, in der wir stehen,
ist nur das Echo einer andern Flut,
wo unsre Welt auf Wirklichkeit beruht.

Alles, was unser ist, ist ein Vergehen.
Die kalte Nacht, des Windes Wehen
sind Schattenhände, deren Spukgebärden
zur Mutter-Täuschung dieser Täuschung werden.

*

FAUST IM LABORATORIUM

Faust allein: Wogen des Strebens, die im Nichts verrollen,
ohne doch Herz und Seele zu erreichen
eures Gefühls, und ihr, Wogen des Weinens,
ich kann nicht weinen, und doch steigt ihr auf
als unermessliche betäubende Flut,
um hinzusterben auf dem Strand der Grenze,
welche das Leben auferlegt dem Sein;
ihr Sehnsuchtswo gen eines hohen Meeres,
wo Strand ein müßiger Traum, Wogen des Landes,
das unbekannter als die ewige Aura

Do eterno sofrimento, e onde formas
Dos /olhos/ d'alma não imaginadas
Vagam, essências lúcidas e (...)
Esquecidas daquilo que chamamos
Suspiro, lágrima, desolação;
Ondas /nas quais/ não posso visionar,
Nem dentro em mim, em sonho, barco ou ilha,
Nem esperança transitória, nem
Ilusão nada da desilusão;
Oh ondas sem brancuras, asperezas,
Mas redondas, como óleos e silentes
No vosso intérmino e total rumor...
Oh ondas d'alma, decaí em lago
Ou levantai-vos ásperas e brancas
Com o sussurro ácido da espuma
/Erguei/ em tempestades no meu ser.
Vós sois um mar sem céu, sem luz, sem ar
Sentido, visto não, rumorejante
Sobre o fundo profundo da minha alma!
Lágrimas, sinto em mim vosso amargor!
Não vos quero chorar. Se vos chorasse
Como chegar – tantas! – ao vosso fim?
Chegado ao vosso fim que encontraria?
Talvez uma aridez desesperada
Uma ânsia vã de não poder chamar-vos
Outra vez para mim para chorar-vos
Em vã consolação inda outra vez!

Não haver alma, inda ideia vã!
Havê-la e imortal, sonho pequeno
De término[?], embora coerente
À sua pequenez. Que mais? Havê-la,
Havê-la e ser mortal, morrer num Todo
Celeste? Vago, vão. Não haverá
Além da morte e da imortalidade
Qualquer coisa maior? Ah, deve haver
Além de vida e morte, ser, não ser,
Um Inominável supertranscendente
Eterno Incógnito e incognoscível!
Deus? Nojo. Céu, inferno? Nojo, nojo.

des ewigen Leidens, und wo Formen schweifen,
unvorstellbar für unsere Seelenaugen,
leuchtende Wesenheiten und (...)
Und alles ist vergessen, was wir sonst
Seufzer und Träne und Verzweiflung nennen;
Wogen, auf denen ich in mir, im Traum
kein Schiff und keine Insel sichten kann,
keine vorübergehende Hoffnung, keine
aus der Enttäuschung auferstandne Täuschung;
o Wogen ohne Weiß und ohne Schroffen,
gerundet wie das Öl und stillversunken
in euer grenzenloses, ewiges Rauschen ...
O Seelenwogen, fallt zum See zusammen
oder erhebt auch wieder schroff und weiß
mit eurem prickelnden und herben Schaum,
hebt euch zum Sturm empor in meinem Sein!
Ihr seid ein Meer, das ohne Himmel, Licht
und Luft gefühlt, doch unsichtbar verrauscht
über der Abgrundtiefe meiner Seele!
Tränen, ich spüre in mir eure Bitterkeit!
Nicht weinen will ich euch. Wenn ich euch weinte,
wie – bei so vielen – dann ein Ende finden?
An eurem Ende angelangt, was fänd' ich?
Vielleicht nur eine Dürre der Verzweiflung,
die nichtige Ohnmacht, euch nicht her zu mir
rufen zu können, nur um auch zu weinen
zu nichtiger Tröstung noch ein weiteres Mal!

Daß keine Seele sei, Welch müßige Meinung!
Daß sie vorhanden sei, unsterblich: kleiner
Traum, wenngleich seiner Kleinheit angemessen.
Was weiter? Daß es eine Seele gibt
und daß sie sterblich und im Himmels ganzen
stirbt? Vage ist's und nichtig! Sollt' es nicht
jenseits von Tod und von Unsterblichkeit
noch etwas Größeres geben? Ach, es muß doch
jenseits von Tod und Leben, Sein und Nichtsein
ein übertranszendentes Unnennbares,
unkennbar unbekanntes Ewiges geben!
Gott? Ekel. Himmel, Hölle? Ekel, Ekel.

P'ra quê pensar, se há-de parar aqui
O curto voo do entendimento?
Mais além! Pensamento, mais além!

*

Saído apenas duma /infância/
Incertamente triste e /diferente/

Uma vez contemplando dum outeiro
A linha de colinas majestosa
Que azulada e em perfis desaparecia
No horizonte, contemplando os campos,
Vi de repente como que tudo
Desaparecer, tomando (...)

E um abismo invisível, uma cousa
Nem parecida com a existência
Ocupar não o espaço, mas o modo
Com que eu pensava o visível.

E então o horror supremo que jamais
Deixei depois, mas que aumentando e sendo
O mesmo sempre,
Ocupou-me . . .
Oh primeira visão interior
Do mistério infinito, em que ruiu
A minha vida juvenil numa /hora/ !

*

Não leio já; queria abrir um livro
E ver, de chofre, ali, a ciência toda . . .
Queria ao menos poder crer que, lendo,
E em prolongadas horas lendo e lendo,
No fim alguma cousa me ficava
Do essencial do mundo, que eu subia
Até ao menos cada vez mais perto
Do mistério . . . Que ele, inda que inatingido,
Ao menos dele que eu [me] aproximava . . .

Wozu noch denken, wenn der kurze Flug
unsres Verstehens hier doch enden muß?
Nur weiter, mein Gedanke! Immer weiter!

*

Als ich kaum einer ungewiß bedrückten,
absonderlichen Kindheit war entwachsen,

und einmal von der Höhe überschaute
die majestätische Linie ferner Hügel,
die bläulich im Profil am Horizont
verschwand, als ich die Felder überschaute,
sah ich auf einmal alles gleichsam schwinden (...)

Ein unsichtbarer Abgrund, irgend etwas,
was dieser Existenz unähnlich war,
nahm nicht den Raum zwar, aber wohl die Weise
ein, in der ich das Sichtbare mir dachte.

Da nahm ein äußerstes Entsetzen, das mich
nie wieder losließ, sondern weiter anwuchs
und stets dasselbe blieb,
von mir Besitz . . .
O erste innere Vision des
unendlichen Mysteriums, wie zerbrach
in einer Stund' mein jugendliches Leben!

*

Ich lese nicht mehr; schlage ich ein Buch auf,
möcht' ich darin die ganze Wissenschaft
auf einmal finden . . . Oder glauben können,
daß von dem stundenlangen Lesen, Lesen
am Ende doch in mir ein Etwas übrigbleibt
vom Wesenhaften dieser Welt und daß ich
doch jedesmal zumindest näher an das
Geheimnis dringe . . . Daß es mir zumindest,
auch wenn es unerreichbar, näherrückt,

Não fosse tudo um (...)
Como uma criança que a fingir sobe
Uns degraus que pintou no chão...

Não leio. Horas intermináveis, perdido
De tudo, salvo de uma dolorosa
Consciência vazia de mim próprio,
Como um frio numa noite intensa,
Em frente ao livro aberto /vivo e morro/...
Nada... E a impaciência fria e dolorosa
De ler p'ra não sonhar, e ter perdido
O sonho! Assim como um (...) engenho
Que, abandonado, em vão trabalha ainda,
Sem nexos, sem propósito, eu mudo
E remodo a ilusão do pensamento...
E hora a hora na minha estéril alma
Mais fundo o abismo entre meu ser e mim
Se abre, e nesse (...) abismo não há nada...

Ditoso o tempo em que eu sonhava, e às vezes
Eu parava de ler para seguir
Os cortejos em mim... Amor, orgulho,
– Crenças ainda! – pintavam os meus sonhos...
E com muita insistência [?], eu era (...)
O amante de belezas (...)
E o rei de povos vagos e submissos;
E quer em braços que eu sonhava, ou entre
As filas (...) prostradas, eu vivia
Sublimes nada, alegrias sem cor.

Mas
Hoje nenhuma imagem, nenhum vulto
Evoco em mim... Só um deserto aonde
Não a cor dum areal, nem um ar morto
Posso sonhar... Mas tendo só a ideia,
Tendo da cor o pensamento apenas,
Vazio, oco, sem calor nem frio,
Sem posição, nem direcção, nem (...)
Só o vazio lugar do pensamento...

damit nicht alles nur ein [eitler Wahn] . . .
So wie ein Kind so tut, als ob es Stufen
erstiege, die es auf den Boden malte . . .

Ich lese nicht. Endlose Stunden weil' ich,
allem entrückt, nur nicht dem schmerzenden
leeren Bewußtsein meines eigenen Selbst,
wie Kälteschauer in der tiefen Nacht
leb' ich und sterb' ich vor dem offenen Buch . . .
Nichts . . . Nur die kalte Ungeduld des Schmerzes,
als Traumersatz zu lesen, und der Traum
ewig verloren. Gleich wie die Maschine,
verlassen, ganz umsonst noch fortarbeitet,
verbindungslos und planlos, also kau' ich
wieder und wieder meines Denkens Täuschung,
und Stund' um Stunde in der dürren Seele
klafft zwischen meinem Sein und mir der Abgrund
tiefer auf, und im Abgrund wohnt das Nichts . . .

Glücklich die Zeit, in der ich träumen konnte,
zuweilen mit dem Lesen einhielt, um
der Prozeßion in mir zu folgen . . . Liebe
und Stolz – noch glaubt' ich! – schmückten meine Träume.
Mit heftigem Drange [?] war ich (. . .)
ein Anbeter der Schönheit (. . .)
und König vager unterworfenner Völker,
und in den Armen, die ich träumte, oder
zwischen den hingestreckten Reihn erlebt' ich
erhabnes Nichts und Freuden ohne Farbe.

Doch
heute ruf' ich in mir nicht Gestalt noch Bild
empor . . . Nur eine Wüste, worin ich
weder das Sandbraun noch die tote Luft
erträumen kann . . . Nur die Idee verbleibt mir,
die nur die Farbe des Gedankens trägt,
leer, hohl und ohne Wärme, ohne Kälte,
ortlos und richtungslos (. . .)
Nur des Gedankens leerer Ort . . .

O SUSPIRO DO MUNDO:

Vida, morte,
Riso, pranto
É o manto
Que me cobre.
Natureza,
Amor, beleza,
Tudo quanto
A alma descobre.

O Mistério
Deste mundo
Teu profundo
Olhar leu;
D'além dele –
Cerra a alma
De pavor! –
Venho eu.
Nada, nada
Já acalma
Tua dor.
Tu bem sabes
Ser minha voz
Mais atroz
De mudo horror
No que não diz,
E só tu sentes
E compreendes.
Cerra, infeliz
Cerra a (tua) alma
Ao meu pavor!

*Fausto, com os olhos fechados, encolhido na cadeira, treme
como que dum grande frio.*

*

Ah não poder tirar de mim os olhos,
Os olhos da minh'alma da minh'alma

DER SEUFZER DER WELT:

Leben, Tod
und Lachen, Weinen
nenn' ich meinen
Mantel, der mich deckt.
Und Natur,
Schönheit und Liebe,
alles was die
Seele weckt.

Was geheim im Weltenwesen,
hat dein tiefer
Blick erlesen;
hinter ihm –
verschließ die Seele
vor Entsetzen! –
komme ich.
Nichts, gar nichts
vermag zu stillen
deinen Schmerz.
Wohl weißt du,
daß deine Stimme
du allein fühlst
und verstehst.
Unglücklicher,
schließ die Seele
gegen mein Entsetzen zu!

*Faust, mit geschlossenen Augen auf dem Stuhl kauernnd,
zittert wie bei einem großen Kälteschauer.*

*

Ach, könnt' ich doch von mir den Blick abwenden,
die Augen meiner Seele von der Seele